

Einzeleinrichtungen, einer repräsentativen TeilnehmerInnen-Befragung und aus Gesprächen mit für die Katholische Erwachsenenbildung wichtigen Bezugspersonen. Zahlreiche Befunde sind geeignet, die KEB in ihrem beschrittenen Weg zu bestärken. So sagen die Verantwortlichen, dass ihre Einrichtung die Zielgruppen, die sie gerne ansprechen möchten, weitgehend auch erreicht; und besonders wichtig: Die TeilnehmerInnen sind zu 95% mit dem Angebot der KEB zufrieden. Im Einzelnen ergibt sich ein differenziertes Bild. Die Einrichtungen müssen auf unterschiedliche sozialräumliche Gegebenheiten reagieren und bieten demnach in Bremen anderes an als im Emsland. Diese Pluralität ist Ausdruck eines lebenswelt- und zielgruppenorientierten Bildungsangebotes. Eine weitere Differenzierung ergibt sich aus den unterschiedlichen Bedürfnissen verschiedener Altersgruppen.

Die Studie weist auch auf eine Reihe von Problemen hin. Etliche von ihnen haben damit zu tun, dass die KEB im Spannungsfeld von Kirche und säkularer Öffentlichkeit steht. Auf der einen Seite sollen sich alle BürgerInnen von den Angeboten angesprochen fühlen, auf der anderen Seite sollen diese Angebote durch ein christlich geprägtes Menschenbild und Bildungsverständnis besonderes Profil erhalten. Alles in allem präsentieren die Autorinnen eine facettenreiche Momentaufnahme einer pluriform strukturierten Organisation. Eine gute Idee war es, die Befunde aus den Fragebogen-Untersuchungen durch ExpertInnen-Gespräche zu ergänzen. Diese vermitteln den mit den spezifischen Gegebenheiten in der KEB-Niedersachsen nicht vertrauten LeserInnen zusätzliche Hintergründe. Die Studie ist eine wertvolle Bestandsaufnahme, die der KEB in Niedersachsen Ansatzpunkte für die weitere Entwicklung ihrer Organisation und ihres Leitbildes bietet.

Rudolf Englert, Essen

Diakonia Filmtipp

Billy Elliot – I Will Dance (GB 2000)

Regie: Stephen Daldry; Drehbuch: Lee Hall; Darsteller: Jamie Bell (Billy), Julie Walters (Mrs. Wilkinson), Gary Lewis (Mr. Elliot), Stuart Wells (Michael Caffrey); Working Title Films & BBC Films, 110 min.

»Lads do football, or boxing, or wrestling, not frigid ballet« – »Some ballet dancers are as fit as athletes«.

Schon zu Beginn des sozial-kritischen britischen Films von Regisseur Stephen Daldry (The Hours) geht es um Vorurteile, das Wesen von Sport und klassische Geschlechterrollen – Themen, die den ganzen Film durchziehen. Mit sehr feinem Humor und einem Charme, von dem in der deutschen Übersetzung leider manches verloren geht, wird die unsichtbar von der Umwelt abgeriegelte und alles andere als unbeschwertere Welt der Kohlereviere von Durham in Nordost-England zu Beginn der 1980er-Jahre porträtiert.

Der 11jährige Billy – erfrischend und herzerwärmend verkörpert von dem sonst gänzlich unbekanntem Jamie Bell – wächst mit seinem Vater und Bruder, Unter-Tag-Arbeitern im ständigen Kampf um ihre Rechte, und seiner dementen Großmutter auf. Sie lebt von den Erinnerungen an ihre Jugend, als sie – mit der nötigen Ausbildung – professionelle Ballett-Tänzerin hätte werden können, wie sie nicht müde wird zu betonen, während sie von Fred Astaire schwärmt.

Die verstorbene Mutter bleibt als das Herz der Familie präsent: In ihrem Klavier, in Billys menschlicher Art, in der meist gut verborgenen Herzlichkeit des Vaters – wunderbar verhalten gespielt von Gary Lewis –, in einem Brief. Sie hat ihn für Billys noch ausstehenden 18. Geburtstag verfasst, er nährt sein Herz davon und kann ihn auswendig (»he knows it by heart«, wie man auf Englisch sagt). »Mum« sagt ihm darin ihren immerwährenden Beistand und ihre Unterstützung seiner Person zu: »I was always there with you,

through everything, I always will be. And I am proud to have known you, and I am proud that you were mine. Always be yourself! I love you forever.«

Ihre Erinnerung und das kindliche Wesen der alten Großmutter bringen Menschlichkeit in Billys Umgebung, die sonst eher vom Frust der harten Arbeit und ihrer ungerechten Bezahlung, von der Mittellosigkeit durch die Auflehnung dagegen im Streik, durch nicht weiter verwunderliche Ausfälligkeiten und derbe Schimpfwörter geprägt ist. Sogar die 50 Pence für Billys Boxunterricht müssen förmlich vom Mund abgespart werden. Nur Billy kratzt bei seiner Suche nach Selbstverwirklichung im von ihm gewählten Sport Ballett am harten Panzer um die Herzen seines Vaters und Bruders.

Der Film lebt von seiner Musik ebenso wie Billy: Dieser hat ein natürliches Gespür für die Musik, egal, ob es die Boogie-Platten seines Bruders sind, vielsagende Titel wie »Children of the Revolution« oder Schwanensee. Nachdem er seine eigenen Vorurteile gegen das »unmännliche« Tanzen überwunden hat, lernt er, darin seine Gefühle auszuleben: Sein Zorn, seine Sehnsucht, seine Ängste und sein Unverständnis bewegen förmlich seine Füße und seinen ganzen Körper und werden so frei. Aussprechen kann er dies schließlich vor dem Komitee der »Royal Ballet School« in London, wo Billy endlich um eine Aufnahme kämpft: »Once I get going, then I forget everything, my sorrows disappear, I feel a change in my whole body, like there's fire in my body, I am just there, flying, like a bird, like electricity, yeah, like electricity.« (»Wenn ich einmal loslege, vergesse ich alles, meine Sorgen verschwinden, ich fühle eine Veränderung in meinem ganzen Körper, als ob da Feuer wäre in meinem Körper, ich bin einfach da, fliege, wie ein Vogel, wie Elektrizität, ja, wie Elektrizität.«) Verbildlicht wird das schon in der Szene, die den

Film kunstvoll rahmt: Billy springt zur Musik von »Cosmic Dancer« höher und immer höher und sprengt so die Begrenzungen der Leinwand.

Billy kann im Tanz er selbst sein und so den Wunsch seiner Mutter verwirklichen. Dadurch findet er auch einen irdischen Mutter-Ersatz in seiner Ballett-Lehrerin Mrs. Wilkinson. In dieser Rolle kann Julie Walters, die Weasley-Mum aus den Harry Potter-Filmen, wieder ihre mütterlichen Darstellerqualitäten in sehr gewinnender Form beweisen. Besondere Tiefe bekommt ihre Figur, als man sieht, dass ihr eigenes Leben nicht minder trostlos ist als das der anderen Protagonisten: Ihr ängstlicher Ehemann ist arbeitslos und geht fremd, ihre vorlaute und frühreife Tochter unterstellt ihr, den Tanzunterricht nur zu geben, weil sie sexuell frustriert und unausgeglichen sei, Billys Vater tut sich schwer, ihre selbstlose Hilfe anzunehmen.

Billy ermöglicht in seinem Kampf um den ihm eigenen Weg sogar seinem besten Freund Michael, zu sich stehen zu können. Der zarte Junge aus einem benachbarten Wohncontainer, der schon zu Anfang des Films keine Lust hat, mit Billy boxen zu kommen, beginnt, seine Vorliebe für Frauenkleider auszuleben und seine Orientierung zu erkennen. In diesem Zusammenhang beweist Billy auch, wie reif er für sein Alter ist: Auch wenn er sich immerzu dagegen wehren muss, als Ballett-Liebhaber für schwul gehalten zu werden, und auch wenn er Michaels Gefühle für ihn nicht erwidern kann, steht er zu diesem und macht ihm in einer rührenden Szene sein größtes Weihnachtsgeschenk: Michael darf in einem Tutu tanzen.

Auf diese Weise erinnert der so starke Billy auch den/die ZuschauerIn an verborgene Sehnsüchte, ermutigt, für diese einen Ausdruck zu finden, und macht einfach Lust, ebenso wie Billy, aufgestaute Energien durch die Straßen springend und tanzend herauszulassen.